

Ein Nullrisiko ist nicht erreichbar



„vielleicht in einem Dauer-Ausscheider“. Er gilt als der führende Experte auf diesem Gebiet. In seinem Institut werden 42 verschiedene EHEC-Stämme aufbewahrt. Schon bald erweist sich die Variante als „ein alter Bekannter“, so Prof. Karch, aber „die Toxin-Werte sind diesmal signifikant höher“. Doch auch 2011 wieder werden Ursachen und Handlungsbedarf vorschnell und vereinfachend reduziert. „Gegner“ sind nunmehr nicht Vögel oder Schweine, sondern fälschlich Gurken und dann ägyptische Bohnensprossen.

sehr wohl. Mögliches Ausweichverhalten sei insofern immer zu berücksichtigen.

Risiken würden subjektiv bewertet und zu 90 Prozent über die Medien vermittelt. Im Jahr nach dem 11. September 2001 habe es in den USA etwa 1.500 mehr Tote bei Autounfällen gegeben als statistisch zu erwarten. Während der EHEC-Krise hätten zwar die Hälfte der Befragten ihr Essverhalten umgestellt, so Böhl. Nur ein Viertel habe jedoch mehr Wert auf einfache und wirksame Hygiene-Maßnahmen wie häufigeres Händewaschen gelegt. Für die BfR-Experten spielen bei „gefühlten Risiken“ oft auch wirtschaftliche Interessen eine Rolle, wenn bewusste Fehlinformationen die Runde machen.

Trittbrettfahrer als Problem

2006 traten in Nordrhein-Westfalen über 1.700 Fälle von Masern auf. Für Dr. Sabine Reiter vom Robert-Koch-Institut (RKI) ist „das Schwerste“, notwendige Impfquoten dauerhaft hoch zu erhalten. Fast verschwunden geglaubte Krankheiten würden in der öffentlichen Wahrnehmung oft durch vergleichsweise geringe Risiken von Impfungen überlagert: „Es gibt keine Erinnerungssysteme“, so Reiter. Individuelle Nutzenerwägungen können große Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft haben.

Die Motivation von Impfskeptikern sei allerdings sehr unterschiedlich, berichtet Reiter. Ein harter Kern von Militanten verdiene über das Internet „bis hin zu eigenen Kongressen und Verlagen“ damit sogar seinen Lebensunterhalt. Inkonsequenz inbegriffen: Eine Befragung homöopathischer Ärzte hat laut der RKI-Wissenschaftlerin ergeben, dass diese ihre eigenen Kinder sehr viel besser impfen ließen, als sie es ihren Patienten empfahlen. „Man kann jemanden, der die Existenz von Viren leugnet, nicht überzeugen“, so Sabine Reiter.

Das Forschungsforum Öffentliche Sicherheit will die Reihe seiner Workshops regelmäßig fortführen. Marie-Luise Beck, die Projektkoordinatorin an der Freien Universität Berlin, kündigt an: „Im Herbst werden wir Naturgefahren adressieren.“ (kö)

Die ausführliche Dokumentation der Veranstaltungen ist im Internet einzusehen: http://www.sicherheit-forschung.de/workshops/workshop_4/index.html

Viren, Bakterien und Konsorten gelten zwar nicht als Krone der Schöpfung. Ihnen kommt freilich ihre rasante Generationenfolge zugute. „Da wir uns nicht schneller entwickeln können, müssen wir unsere Werkzeuge verbessern“, fasst Dr. Christine Uhlenhaut zusammen. Im Fokus des Forschungsforums Öffentliche Sicherheit an der Freien Universität Berlin stehen diesmal biologische Gefahren.

Unter den etwa 50 Experten, die sich in Berlin zum nunmehr 4. Workshop versammeln, herrscht zu diesem Zeitpunkt noch etwas Ungewissheit, wie sich der aktuelle EHEC-Ausbruch in Deutschland entwickeln wird. Erst später erklärt das federführende Robert-Koch-Institut (RKI) die Welle für beendet und beschränkt sich auf weitere Beobachtung. Der Erreger befiel über 4.000 Menschen und forderte 50 Leben. Im Vergleich zur jährlichen Grippewelle ist das wenig. Nur weiß man das nicht vorher und frühzeitige Gegenmaßnahmen verhindern Schlimmeres.

„Wo HUSEC 41 die letzten zehn Jahre gesteckt hat, weiß ich auch nicht“, räumt Prof. Dr. Helge Karch von der Universität Münster ein,

Wenn alle durcheinander reden

Die Experten beschäftigen sich deshalb auch vorrangig mit Prävention sowie der Risiko- und Krisenkommunikation. Über die öffentlich viel diskutierten Mängel bei Behördenstrukturen und schnellere Meldewege im Gesundheitswesen sind sie eher uneins. Klar wird jedoch, dass moderne IuK-Vernetzung der Verantwortlichen hier deutliche Fortschritte bringen könnte. Unterschätzt werden offenbar weiterhin psychologische Aspekte. In einer vernetzten Welt müsse Kommunikation zugleich „multi-direktional und strategisch“ sein, fordert Christine Uhlenhaut. Einen gewissen Zielkonflikt räumt die Wissenschaftlerin ein, wenn die Bevölkerung also selbst als Absender von Informationen in Erscheinung tritt und dennoch ein klares Lagebild entstehen soll.

Auch Informationspolitik führt häufig zu unerwünschten Nebenwirkungen: „Wenn wir Nematoden in Fisch finden und das kommunizieren, essen die Leute stattdessen fettige Bratwürste. Dann haben wir nicht viel gewonnen“, sagt Dr. Gaby-Fleur Böhl. Sie leitet die Abteilung Risikokommunikation am Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR). Durchgegarnte Nematoden (Fadenwürmer) stellen meist keine Gefahr dar, eine langfristig ungesunde Ernährung dagegen